

selbsthilfegruppenjahrbuch
2000

DAG SHG

selbsthilfegruppenjahrbuch 2000

Herausgeber:

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.
Friedrichstr. 28, 35392 Gießen

Redaktion:

Anita Jakubowski, Koordination für Selbsthilfe-Kontaktstellen in
Nordrhein-Westfalen der DAG SHG e.V. (KOSKON),
Friedhofstr. 39, D-41236 Mönchengladbach, Tel.: 02166/248567
Jürgen Matzat, Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen der DAG SHG e.V.,
Friedrichstr. 33, D-35392 Gießen, Tel.: 0641/99-45612
Wolfgang Thiel, Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung
und Unterstützung von Selbsthilfegruppen der DAG SHG e.V. (NAKOS),
Albrecht-Achilles-Straße 65, D-10709 Berlin, Tel.: 030/ 8914019

Umschlag:

Lutz Köbele-Lipp, Kubik, Berlin

Satz und Layout:

Focus Verlag GmbH, Gießen

Druck:

Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der
Redaktion wieder. Nachdruck einzelner Artikel nur mit ausdrücklicher
Genehmigung der Redaktion und der Autoren.

Herstellung und Versand dieser Ausgabe des »selbsthilfegruppenjahrbuchs«
wurde gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und
Jugend, von der »GlücksSpirale« und von folgenden Krankenkassen:

Arbeiter-Ersatzkassen-Verband, Barmer Ersatzkasse, Deutsche Angestellten
Krankenkasse, Kaufmännische Krankenkasse, Schwäbisch Gmünder Ersatz-
kasse, Techniker Krankenkasse.

Wir bedanken uns ganz herzlich!

*Zur Unterstützung unserer Vereinsarbeit bitten wir Sie herzlich um eine
Spende (steuerlich abzugsfähig) auf unser Konto Nr. 6.3030.05 bei der
Volksbank Gießen (BLZ 513.900.00).*

Paradigmenwechsel in der Suchtkrankenhilfe: Selbsthilfe vor Fremdhilfe ?

Wenn Paradigmen wechseln, wird bisher Gültiges in Frage gestellt, Überholtes an moderne Entwicklungen angepaßt und Neues geplant und gewagt. In der Suchtkrankenhilfe der vergangenen Jahre könnte sich ein solcher Paradigmenwechsel anbahnen, wenn das Postulat »Selbsthilfe vor Fremdhilfe« greifen soll. Die Forderung klingt griffig und eindeutig – sogar provokant und revolutionär. Immerhin wird damit eine eindeutige Rangfolge aufgestellt: Vor der Fremdhilfe die Selbsthilfe, vor den Profis das Ehrenamt, vor dem gesetzlich geregelten Versorgungsauftrag die Freiwilligkeit, vor der bezahlten Leistung die unentgeltliche Tätigkeit, vor der Bürokratie die unkomplizierte unbürokratische Hilfe.

In diesem Beitrag soll es darum gehen, dieses Wort und seine Implikationen auf Haltbarkeit, Verbindlichkeit und Richtigkeit abzuklopfen. Dazu einige Impulse – Gedankensplitter, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit haben sollen.

»Vorrang für Lückenbüßer«

»Vorrang für Lückenbüßer« – so lautete eine der zentralen Forderungen des Deutschen Caritasverbandes zur Sucht- und Drogenpolitik an die neu gewählte Bundesregierung im Herbst 1998. Im Text selbst liest sich das dann so: *»Die Selbsthilfe Suchtkranker hat in der sozialen Praxis bei der Überwindung der Abhängigkeit eine lange Tradition mit großen Erfolgen. Ohne das stabilisierende und unterstützende Wirken von Selbsthilfegruppen wären die professionellen Hilfen in Beratungsstellen und Fachkrankenhäusern nur halb so wirksam. Ohne Selbsthilfegruppen wären viele Suchtkranke hilflos, könnten viele tausend Suchtkranke ihre Abhängigkeit nicht auf Dauer überwinden. In der politischen und gesetzgeberischen Praxis kommen jedoch Selbsthilfe, Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen nur am Rande vor, meist als »Lückenbüßer« bei fehlender Finanzierung für professionelle Hilfen.*

Der Dt. Caritasverband fordert: Selbsthilfe und Selbsthilfegruppen sind in der Sucht- und Drogenpolitik als eigenständige und vorrangige Hilfeformen anzuerkennen und zu fördern. Ziel der Suchtkrankenhilfe muß es sein, neben der Leistung von sozialen und medizinischen Hilfen insbesondere die Selbsthilfe zu aktivieren und zu fördern, um durch die suchtmittelfreie Lebensweise auch präventiv in die Gesellschaft hineinzuwirken. Professionelle Angebote machen in der Suchtkrankenhilfe nur Sinn, wenn die betroffenen Menschen langfristige Möglichkeiten finden, ihre suchtmittelfreie Lebensweise zu leben und zu stabilisieren. Selbsthilfegruppen für Suchtkranke bieten prinzipiell einen Raum für alle, die den Ausstieg aus der Abhängigkeit erreicht haben oder die diesen Ausstieg anstreben, sowie für die Angehörigen dieser Menschen.

Selbsthilfegruppen sind jederzeit erreichbare Stützen einer suchtmittelfreien Lebensform und »Erste Hilfe« in Krisensituationen.

Aus diesem Grund sind Selbsthilfe und Selbsthilfegruppen nicht nur unverzichtbarer Bestandteil einer umfassenden sozialen und medizinischen Hilfe für Suchtkranke, ihnen sollte auch Vorrang vor allen anderen Maßnahmen eingeräumt werden.

Und das wäre die Lösung:

Alle Hilfeformen und Hilfeeinrichtungen, die Selbsthilfe aktivieren und unterstützen, sollten Vorrang erhalten bei der Förderung aus öffentlichen Mitteln.

In die gesetzlichen Regelungen zur medizinischen und beruflichen Rehabilitation Suchtkranker ist die Verpflichtung zur Aktivierung und Unterstützung von Selbsthilfe und Selbsthilfegruppen ausdrücklich aufzunehmen.

Bei allen Förderungen sind das Selbstbestimmungsrecht und die Unabhängigkeit der Selbsthilfegruppen und -verbände zu beachten.

Selbsthilfe darf nicht dazu mißbraucht werden, aus finanziellen Gründen professionelle Hilfen zu ersetzen.

Jeder dritte Suchtkranke in der Selbsthilfe *ohne* Therapie¹

Die jüngste Statistik der fünf Selbsthilfe- und Abstinenzverbände der freien Wohlfahrtspflege aus 1998/99 hat gezeigt, daß inzwischen jeder dritte Suchtkranke in die Selbsthilfegruppe kommt, *ohne* zuvor in irgendeiner Form eine professionelle therapeutische Behandlung »durchlaufen« zu haben. Der Anteil hat sich damit im Vergleich zur früheren Erhebung von 1995/96 von 20% auf 30 % erhöht – mit zunehmender Tendenz.

Ohne hier näher auf die Ursachen dieser Entwicklung eingehen zu wollen, müssen wir uns dennoch mit den Folgen beschäftigen, denn sie bestimmen und verändern die Anforderungen an die Selbsthilfe massiv. Anders als zu früheren Jahren haben es Selbsthilfegruppen im Suchtbereich (und damit die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer) mit neuen Gruppenmitgliedern – mit Suchtkranken und Angehörigen – zu tun, die keine Erfahrungen mit professioneller Behandlung mitbringen. Gerade diese Gruppe der sog. »Unbehandelten« stellt die Selbsthilfegruppe häufig vor neue Aufgaben, weshalb manche Sucht-Selbsthilfeverbände seit einigen Jahren regelmäßig besondere Seminare für »Suchtkranke ohne Therapie« anbieten.

Insgesamt zeichnet sich ab, daß die Arbeit der Selbsthilfe im Suchtbereich schwieriger wird, die Anforderungen wachsen, immer mehr Personen durch das soziale Netz fallen. In den Gruppen sind heute bereits folgende Tendenzen festzustellen:

- Zunahme der Mehrfachabhängigen und chronisch Mehrfachgeschädigten
- Die Krankheitsbilder werden komplizierter
- Zunahme der Anzahl jüngerer Suchtkranker
- Zunahme der Anzahl der Arbeitslosen und sozial Entwurzelten
- Zunahme des Anteils älterer Suchtkranker

- Verkürzung der Behandlungszeiten und »Hochschwelligkeit« bei therapeutischen Maßnahmen
- Ausbau ambulanter Angebote (nicht nur »Selbsthilfe vor Fremdhilfe«, sondern auch »ambulant vor stationär«)

Um die ehrenamtliche Sucht-Selbsthilfe auch diesbezüglich vor Überforderung zu bewahren, ist m. E. eine Hilfestellung durch professionelle Helferinnen und Helfer und eine enge Vernetzung mit professionellen Stellen dringender denn je geboten.

Selbsthilfe ihrerseits – und auch dieser Appell scheint mir wichtig – darf nicht Fremdhilfe ersetzen wollen. Der ehrenamtliche Helfer darf nicht zum »staatlich geprüften Helfer« gemacht werden. Die Selbsthilfe muß sich notfalls weigern, Gelder zurückzugeben, um nicht »gekauft« zu werden. Der Staat hat eine »Fürsorgepflicht«, die Selbsthilfe eben *nicht* als »Lückenbüßerin« für fehlende Finanzierungsmittel zu mißbrauchen. Gleichwohl – und das ist durchaus kein Widerspruch – Selbsthilfe gibt es nicht zum Nulltarif. Die Rahmenbedingungen müssen abgesichert sein. Wenn ein Ehrenamtlicher schon Freizeit, Kraft und Energie (und sicherlich auch manchen Geldbetrag aus eigener Tasche) investiert, so hat er doch zumindest einen Anspruch auf Unterstützung und Absicherung – ideell, finanziell und sicherlich auch versicherungsrechtlich. Unter anderem dafür gibt es die Sucht-Selbsthilfeverbände, die als Lobbyisten solche Forderungen stellen und die notwendigen Verhandlungen führen.

Wohin wird sich die Selbsthilfe entwickeln?

Den Blick für das Wesentliche nicht verlieren!²

Die Selbsthilfe im Suchtbereich kann auf eine lange, z. T. über 100-jährige, Erfahrung und ein fundiertes Wissen über die Hilfen für Suchtkranke – insbesondere für Alkohol Kranke – zurückgreifen. Sie hat es immer wieder verstanden, sich neuen Aufgaben und Anforderungen zu stellen und Lösungen dafür zu finden.

Gleichwohl besteht heute eines der größten Probleme im Sucht-Selbsthilfebereich darin, daß sie öffentliche Aufträge übernimmt und damit dem Selbsthilfe-Gedanken eigentlich ständig widerspricht. Aus einem freiwilligen Zusammenkommen aufgrund einer gleichen Betroffenheit aller wird dann leicht die Sicherstellung eines Versorgungsauftrages bei der Beratung und Behandlung Suchtkranker.

Wenn z. B. öffentliche Mittel für die Gruppenarbeit in Anspruch genommen werden, dann besteht die Gefahr, daß damit auch Verwaltungsdenken Eingang findet in eine Arbeit, die eigentlich getragen ist von der inneren Bereitschaft, anderen eine Zeit lang menschlicher Weggefährte oder Wegbegleiter zu sein.

Bei der Inanspruchnahme öffentlicher Mittel werden jedoch Verwendungsnachweise, Belege, Budgets, Reisekostenabrechnungen o. ä. ständiger Wegbegleiter und bilden dann häufig eine »Schere im Kopf«, wenn Innovation und

Spontaneität angezeigt sind. Ich bin sicherlich nicht für die Abschaffung von Zuwendungen an die Gruppen, möchte jedoch deutlich machen, daß damit die Gefahr besteht, nicht mehr zum Wesentlichen, zum Eigentlichen zu kommen. Man kann beispielsweise nicht mehr so unbefangen mit neuen Mitgliedern umgehen, macht sich von gruppenfremden Zielen abhängig und ist nicht mehr frei, darüber zu entscheiden, wie man die Arbeit gestalten will.

Ich halte aus diesem Grund das Festhalten an folgenden Grundprinzipien für die Arbeit der Selbsthilfe für wichtig und notwendig:

- Das eigene Weltbild muß immer wieder in Frage gestellt werden. Nichts ist von Dauer, alles muß immer wieder neu bedacht und an der Realität gemessen werden. Ist unsere Gruppe noch zeitgemäß? Liegt es auch an uns, wenn keine neuen Mitglieder den Weg zu uns mehr finden?
- Wir müssen Austauschprozesse suchen und fördern. Das kann bedeuten, sich mit anderen Gruppen, mit anderen Verbänden, auch mit solchen *außerhalb* der Suchtkrankenhilfe auseinanderzusetzen, vor Ort nach Möglichkeiten der Kommunikation und des Austausches zu suchen, dies auch aktiv zu wollen, nicht darauf zu warten, daß der Andere auf mich zukommt, sondern mich auf den Weg zu machen. Schließlich aktiv zur Vernetzung mit der professionellen Hilfe vor Ort beizutragen, indem regelmäßig Kontakt zur Beratungsstelle, zum Krankenhaus, zu Ärzten und anderen Hilfeinrichtungen gehalten wird.
- Solche Austauschprozesse sind nur dann und nur dort möglich, wo alle Beteiligten sich kennen, voneinander und um ihre Stärken und Schwächen wissen. Es gilt daher, das eigene Profil so genau wie möglich herauszuarbeiten, damit man im Konzert aller auch noch als eigenständig zu erkennen ist, als unverwechselbar, als einmalig. Was ist das Besondere an dieser Gruppe, an diesem Verband?
- Es gilt weiterhin, Konkurrenz zu akzeptieren und mit in die eigene Arbeit einzubeziehen.
- Und schließlich – vielleicht am wichtigsten: Es gibt keine einfachen Antworten mehr. »Schwarz-Weiß-Denken«, »Entweder-Oder-Haltungen« sind nicht mehr möglich, wirken sich eher schädlich als nützlich aus. Sie führen zu Stillstand und »geschlossener Gesellschaft«. »Sowohl-als-auch« kommt der Wirklichkeit oft viel näher – wenn auch für manchen unbefriedigend, weil Klarheit auf der Strecke bleibt. Dennoch kann gerade diese Ambivalenz dazu herausfordern, sich trotz aller Vielfältigkeit und Komplexität immer wieder auf das eigene Ziel zu konzentrieren, es deutlicher herauszustellen.

Anmerkung

1 vgl. hierzu: Verbansübergreifende Statistik der fünf SH- und Abstinenzverbände 1999. In: Kreuzbund e.V. (Hrsg.): WEGGEFÄHRTE, 5/1999, 12/13

2 teilweise angelehnt an: ZIEGLER, Herbert, Suchtentwicklung und Suchthilfe: Perspektiven für das Jahr 2000 – Festvortrag anl. des 90jährigen Bestehens des Stadtverbandes Hamm am 20.11.1993 (unveröffentl. Manuskript).

Heinz-Josef Janßen ist Bundesgeschäftsführer des Kreuzbund e.V. in Hamm.